

## **„Gut ausgebildete Arbeitspferde“ von Luis B. Ortega**

### **„Well reined Stock Horses“**

Veröffentlicht im „Western Horseman“ 08/1945, Übersetzung von S. Peisker

### **Cowboys und Buckaroos**

Eine ganze Menge wurde schon über den Cowboy und sein Pferd gesagt und geschrieben, manches davon ist wahr, das meiste ist jedoch an der Wahrheit vorbei. Schuld daran haben die Schreiberlinge und die Filmemacher, die den Helden, seine Geliebte und sein Superpferd darstellen. Für einen Cowboy ist ein Pferd einfach ein nur ein Pferd. Das bedeutet keineswegs, dass er es schlägt oder ihm im Maul herumreißt. Er behandelt es freundlich

Er achtet darauf, dass es genügend zu fressen und saufen bekommt, kontrolliert regelmäßig seinen Rücken und die Satteldecke, damit es nicht wund wird und achtet besonders auf seine Hufe. Nach einem harten Tag gibt er ihm einen liebevollen Klaps mit den Zügelenden, wenn er es freilässt. Man wird jedoch niemals einen Buckaroo mit einer Handvoll Möhren in den Stall oder zum Corral gehen sehen Oder erleben, dass er dem Pferd liebevolle Kosenamen gibt, wie viele Leute meinen. Es würde zwar keiner daran Anstoß nehmen, aber es wäre gegen jeden gesunden Menschenverstand.

### **Oldtimer**

Der kalifornische Vaquero perfektionierte den Gebrauch der Hackamore während der Blütezeit der Rinderzucht unter den spanischen Dons. Er war immer sehr stolz auf sein Pferd und die gesamte Reitausrüstung. Auf alten Bildern sieht man, wie sorgfältig die Satteldecken gefaltet waren und wie korrekt sie den Rändern der Skirts angepasst waren. Man sieht auch die lang eingestellten Steigbügel, wie aufrecht die Oldtimer im Sattel saßen, man sieht die alten Fell Chaps. Solche aus Bärenfell waren typisch für die Jahre um 1880 und 1890. Beim Arbeiten an der Herde trug jeder seine Reata am Sattelhorn..

Wenn sich jemand über die großen Steigbügel wundert und die Ketten an den Sporen: Die Pferde waren darauf abgerichtet, auf das Klingeln der Ketten unter den Steigbügel zu reagieren. Wenn der Vaquero einen Grund erkannte, mit seinem Pferd aktiv zu werden, z.B. um ein Rind zu verfolgen, legte er seine Waden leicht etwas hinter dem Satteltgurt an den Pferdebauch an.

Diese Bewegung und das leichte Klingeln der Kette unter dem Steigbügel, dazu ein kaum wahrnehmbares Signal mit den Zügeln machte das Pferd hellwach und bereit für den Einsatz.

Viele Oldtimer erinnern sich an jene Bilder und bezeichnen die Epoche als die „Blütezeit“ der alten Vaqueros. Die Hüte und die Chaps waren damals ein Markenzeichen. Es gab auch noch die 2,10 Meter hohen Corrals, die aus Pfählen 2x6 inch gemacht waren. Die sieht man heute auch kaum noch, außer an den Bahnstationen oder den Viehverkaufsstationen.

Ich glaube diejenigen, die ein wirklich gut ausgebildetes Pferd wirklich zu schätzen wussten, waren die alten Buckaroos selbst und die meisten schworen auf die Ausbildung nach der traditionellen Überlieferung. Die Kunst, ein Pferd mit der Hackamore zu trainieren, kann man nur über die Jahre erlernen, während man viele verschiedene Pferde ausbildet. Diejenigen, die das Glück hatten, an der Seite der alten Buckaroos zu reiten und unter ihrer Anleitung diese Kunst zu lernen wissen,

dass es unmöglich ist, einfach so zu beschreiben wie es läuft: Manchmal müssen z.B. ganz schön halsbrecherische Tricks durchgeführt werden und trotzdem wird das junge Pferd nicht verletzt.

Etliche Jahre meines Lebens war ich mit Buckaroos unterwegs, die den altspanischen bzw. den altamerikanischen Vaquerostil pflegten. Ich kann mich nicht entsinnen, jemals etwas von dem Kram gesehen oder gehört zu haben, der heute so gebräuchlich ist.

Ich würde gerne wissen, ob es früher Oldtimer gab, die einen spitzen Gegenstand über dem Heelknoten befestigt haben; oder die ein dreieckiges Bosal benutzt haben; oder ein schweres Kabel, umflochten mit Rohhautstreifen; oder die ein Rundeisen, 3/8 Zoll Durchmesser zur Form eines Bosals geformt haben, um es an einem jungen Pferd zur Ausbildung zu nutzen.

### **Die Hackamore**

Außenstehende können wahrscheinlich die Wirkungsweise der Hackamore überhaupt nicht verstehen und werden diese Zäumung für ein grausames Werkzeug halten.

Ebenso wird heute unter modernen Pferdeleuten über die Schärfe des alten spanischen Spade Bits diskutiert. Jeder echte Hackamore- und Spade-Ausbilder kann leicht die Vorteile dieser Methode gegenüber anderen Ausbildungswegen erklären,

Während der Landnahme Amerikas durch europäische Eroberer wurden verschiedene Ideen und Techniken nach Kalifornien gebracht. Sie beeinflussten die damals aufkommende „Pazifische Viehindustrie“ und prägten sie über die Zeit. Von 1785 bis 1880 wurde die Pferdeausbildung mit der Hackamore in Kalifornien, Oregon, Nevada und Arizona durchgeführt. Man findet sie dort auch heute noch, allerdings nicht mehr ausschließlich wie früher.

Das ist einerseits so, weil die alten Vaqueros nach und nach von der Bildfläche verschwunden sind. Andererseits, weil in unserer schnelllebigen Zeit die modernen Reiter auf Methoden des Anreitens und Ausbildens zurückgreifen, die schneller zu funktionieren scheinen. Viele Leute glauben, dass die Ausbildung in der Hackamore zu lange dauere. Für die macht es keinen Sinn, dass ein Pferd ein bis zwei Jahre in der Hackamore geritten werden soll, danach in den „Double Reins“, wenn es mit modernen Methoden, in ein paar Monaten funktioniert. Für sie ist das traditionelle System Zeitverschwendung. Überflüssiger Aufwand an Geduld und Geld.

Tatsächlich ist es so, dass viele von ihnen Angst vor einem Pferd haben, das kein Eisen im Maul hat. Manche Reiter haben nur dann Vertrauen, wenn sie ein Bit oder irgendeinen anderen Apparat benutzen können, um dem Pferd Schmerzen zufügen zu können. Sie lehnen sich im Sattel zurück, zerren oder ziehen an den Zügeln und quetschen so das Pferdemaul, besonders, wenn es sich um junge Tiere handelt. Eine andere Unart ist, mit stets angezogenen Zügeln zu reiten. Solche Ausbilder meinen, sie könnten mit angezogenen Zügeln die Absicht eines jungen Pferdes schneller erkennen.

Das Einreiten von Pferden muss nicht mit Schinderei betrieben werden. Es hat auch nicht viel mit der normalen Arbeit eines Cowboys zu tun. Ich will es noch einmal betonen: Einige spezialisieren sich aufs Einreiten oder darauf in der „rauen Gang“ von großen Ranches zu reiten. Nur wenige Leser werden verstehen was damit

gemeint ist. Man hört immer wieder, dass Durchschnittsreiter erzählen, sie hätten in der „Rough String“ einer bestimmten Ranch geritten. Ein gestandener Buckaroo Vormann braucht nicht lange herauszufinden, ob der Erzähler „spinnt“. Man kann ihm nichts vormachen. Er hat schon einige Spinner und Universalcowboys erlebt. Die meisten entlarven sich selbst im Gespräch und durch ihr Benehmen.

### **Pferde mit „cow sense“**

Das kostbarste Pferd in einer Herde ist das mit „Cow sense“ das Cutting Pferd. Es sollte nicht nur gut ausgebildet sein, sondern es sollte darüber hinaus die natürliche Begabung im Umgang mit Rindern haben, was wir einen „Sechsten Sinn“ nennen. Dann steht es wirklich im Grad ganz oben unter den Arbeitspferden in unseren Rinderzuchtgebieten.

Während meiner aktiven Zeit habe ich eine ganze Menge begabter Pferde gesehen, aber nur wenige, die ich zur Topklasse zählen würde. Und ich kenne eine Menge Cowboys, die sogar weit überhöhte Preise abgeschlagen haben, weil sie ihr Lieblingspferd nicht verkaufen wollten.

Man braucht sich nicht zu wundern, warum sie so wertvoll eingeschätzt werden, denn nur selten findet man ein Cuttingpferd, das diesen Namen wirklich verdient. Es muss körperlich fit sein und vom Kopf her wachsam und immer bereit zu einem Spurt. Es muss sich auch nach beiden Seiten aus dem Stand heraus wie der Blitz drehen können und es soll das Verhalten der Rinder ebenso verstehen, wie der Mann der es reitet. Der Reiter muss unbedingt eine sanfte Hand haben bei der Cutting Arbeit. Wenn der Reiter seinen Job nicht versteht, sollte er besser Farmer werden. Er sollte jedenfalls bei den schnellen Bewegungen des Pferdes nicht wie ein Trottler am Sattelhorn hängen.

Ein Pferd dieser Klasse soll stoppen können, nach jeder Seite schnell drehen können und in jede gewünschte Richtung so schnell starten können, wie man mit dem Finger schnippt. Wenn ein Stier sich hartnäckig dagegen wehrt, zur Herde zurück getrieben zu werden, rammt man ihn oder man „tailed“ ihn, das heißt, man überholt ihn, packt seinen Schwanz, klemmt den unter das eigene Bein und reißt den Stier damit zu Boden. Zu solchen Manövern benötigen beide, Pferd und Reiter hohe Geschicklichkeit. Die Oldtimer haben den Stier mit dem eigenen Pferd gerammt: Mit der Schulter des Ponys hinter die Schulter des Stiers; das genügte, um ihn meistens zum Fallen zu bringen. Meist waren nur ein oder zwei solcher harten Behandlungen nötig, um dem Stier klar zu machen, wer der Chef ist. Das tut nicht weh, aber dem Stier wird der Wind aus den Segeln genommen. Er ist schnell wieder auf den Beinen.

In einigen meiner früherer Beiträge bin ich darauf eingegangen, nach welchen Kriterien üblicherweise Rinderpferde ausgesucht werden. Wenn ein Rinderzuchtbetrieb einen Spezialisten zur Ausbildung von Pferden einstellt, um eine Anzahl von jungen Pferden einreiten zu lassen, dann reitet der die ein paar Mal und übergibt sie dann den Cowboys der Ranch. Einige dieser Burschen sind geschickte Roper, andere haben die Geschicklichkeit, mit einem jungen Pferd in der Hackamore weiterzuarbeiten und es zum Rinderpferd auszubilden. Bei diesem Prozess zeigt sich, ob Pferde dabei sind, die den berühmten „cow sense“ mitbekommen haben und die beim Cutten Interesse zeigen, selbst mitzuarbeiten. In den ersten Monaten lässt man sie nur selten an die Herde. Später höchstens ein oder zwei Stunden in der Woche. Das hängt von der Art der Rinder ab und von der Geländebeschaffenheit. Der Reiter sollte sehr gut in der Lage sein abzuschätzen, wie lange das junge Pferd arbeiten soll und wann es genug ist.

## Pferdeausbilder

Ein guter Ausbilder wird ein junges Pferd nicht hetzen, schlagen oder an ihm herumzerren. Wenn er sein Handwerk versteht, wird er es auch nicht beschimpfen oder in seiner Gegenwart herumfluchen.

Auch ein Pferd, das gute Veranlagungen mitbringt, wird jede Art von Übertreibung übel nehmen. Ein Pferd, das sauer wird, schlägt nervös mit dem Schweif. Ich habe es erlebt, wie sie die Zusammenarbeit mit dem Reiter aufgeben und zu buckeln und bocken begannen.

Heute nehmen sich die meisten Pferdeausbilder keine Zeit mehr, sie sind immer in Eile. Schnell soll das junge Pferd zum nächsten Turnier gebracht werden, es soll rennen und wird gejagt. Ein junges Pferd regt sich auf und wird schnell sauer, wenn der Reiter es von einer Seite zur anderen herumreißt. Wenn das ein paar Mal passiert, verliert es all seine Sensibilität und stumpft ab. Schlechte Ausbilder greifen dann zu Ausbindern, Schlaufzügeln usw.: In wenigen Wochen wird das Jungpferd verdorben sein. Mit ein wenig Glück wird daraus noch ein Pferd mit einem harten Maul oder eines, das die Hackamore verweigert, eines das sich nur zu einer Seite drehen lässt, eines das nicht rückwärts gehen will oder eines, das nicht vernünftig stoppt.

Am Ende wird es vielleicht ein „Krähenhüpfer“ oder es gelangt zu traurigem Ruhm als „Bösartiger Buckler“, obwohl dieses alles nicht seine Schuld war.

Ganz am Anfang muss man den Fohlen das „Gehen“ beibringen. Eine einfache und Erfolg versprechende Methode dazu ist ein Spaziergang auf einer Straße mit einem anderen Reiter oder einem sanften Pferd. Das erwachsene Pferd sollte an einen schnellen Schritt gewohnt sein. Das Fohlen will natürlich hinter ihm bleiben und lernt so, dass nicht gebummelt werden darf. Am Anfang kann man ja das Leitpferd etwas zurückhalten, bis das Fohlen gelernt hat, Schritt zu halten. Diese Ausbildung wird einige Wochen dauern. Das hängt von den Fähigkeiten des Trainers ab, natürlich auch von der Lernfähigkeit des Jungpferdes. Danach wird es seine Beine versammelt unter sich stellen können und nicht unkontrolliert in alle Richtungen.

Ähnlich lässt sich auch der erste Galopp trainieren. Man sollte einen Zügel etwas kürzer und tiefer als den anderen halten, während man in einen langsamen Galopp startet.

Das ältere Pferd startet zuerst, das Jungpferd will ihm natürlich folgen. In dieser Phase der Ausbildung sollte es aber schon auf kleinste Signale mit dem Bosal die Nase senken. Stoppen sollte es durch leichtes Ziehen der Mecatezügel auf beiden Seiten.

Hackamores wirken besser, wenn das bosal etwas enger anliegt. Am besten nutzt man ein Bosal mit ½ Zoll bis 5/8 Zoll Stärke (Durchmesser). Die Wirkung des Bosals geschieht auf die Nase und nicht unter dem Kinn, wie viele Leute glauben. Bei Einwirkungen unter dem Kinn muss man sehr vorsichtig sein, weil man ein Jungpferd schnell zu einem „Sternengucker“ erziehen kann. Oder zu einem Pferd, das den Kopf seitlich schleudert. Man kann Pferde so frustrieren, dass sie einem überhaupt keine Beachtung mehr schenken, wenn man ihnen etwas beibringen will.

Dieser Beitrag ist einer von vielen, die sich im Kapitel „Literatur“ meiner Homepage

[www.peisker-ranch.de](http://www.peisker-ranch.de)

mit der kalifornischen Reitweise befassen.